

THILS GUSTAVE/TRUHLAR KARL VLADIMIR (Hg.), *Laien und christliche Vollkommenheit*. (256.) Verlag Herder, Freiburg 1966. Kart. lam. DM 24.80.

Das II. Vaticanum hat in der Konstitution *De ecclesia* Art. 11 und 32 die Berufung aller Christen zur christlichen Vollkommenheit und im Dekret über das Laienapostolat Art. 4 eine den Laien eigenständige Spiritualität proklamiert. In der immer umfangreicher werdenden Literatur über Stellung, Auftrag und Aktivierung der Laien in der Kirche wird allerdings diese Frage kaum oder gar nicht berührt. Insofern ist die genannte Studie eine begrüßenswerte Hilfe für eine grundlegende pastorale Aufgabe unserer Zeit.

Im Geleitwort zu dieser Sammelarbeit weist Kardinal Döpfner auf die Gefahren für das geistliche Leben der Laien hin. Einmal zehrt der Säkularisierungsprozeß und die negative Tendenz des Milieus an Haltung und Gewissen der Laien. Zum anderen belastet das Erbe der Vergangenheit mit ihrer häufig vereinfachten Zweiklassen-Spiritualität, wobei im Grunde für „die Leute in der Welt“ nur eine durch Subtraktion gewonnene Miniatúrausgabe der monastischen Spiritualität übrigblieb.

Zwei Zentralthemen sucht das Sammelwerk zu umreißen: Den Ruf zur Vollkommenheit an alle und die Realisierung dieses Rufes in den sogenannten evangelischen Räten. Die Berufung des Christen zur Vollkommenheit untersucht nach den paulinischen Briefen S. Lyonnet. Formal steht Vollkommenheit im Gegensatz zum unreifen „Kindsein“. Inhaltlich geht es um jene aus dem Glauben erwachsende Liebe, die in der Nachfolge Christi (der Verfasser zieht den Terminus „Nachahmung“ vor, wehrt aber alles „kopieren“ mit Nachdruck ab) alle zum Höchsten und Letzten verpflichtet. Gleichwohl kennt Paulus – als Paradigma gilt Ehe und Jungfräulichkeit – auch das, was wir heute „Gebot“ und „Rat“ nennen. I. Hausherr wendet sich in seiner patristischen Untersuchung über christliche Berufung und Berufung zum Mönchtum energisch gegen die allzu scharfe Unterscheidung von zwei Kategorien von Menschen, die das „Heil“ erlangen und jenen die „vollkommen“ werden wollen. An zahlreichen Texten zeigt der Autor, daß die Mönche der Väterzeit nur ihre christliche Berufung ernst nehmen wollten und dabei den Weg der Gelübde und den der Gemeinschaft als Mittel wählten. Seine These lautet: In der klassischen Patristik gibt es nur eine einzige christliche Spiritualität; das Monastische ist nichts als Weg, um diese Spiritualität zu leben. Dem Leser drängt sich die Frage auf, wo und wann denn die vom Verf. beklagte Zwei-Kategorien-Lehre entstanden ist. Ob nicht doch in den Mönchsviten sich bereits praktisch die mittelalterliche

Klassifizierung anbahnt, die die „Vollkommenheit“ der militia Christi einzig im Mönchtum gegeben sah?

Seitens der Moraltheologie erhärtet B. Häring die Grundaussage des Buches, daß alle ausnahmslos zur Vollkommenheit berufen sind. Außerhalb des Christentums haben wir – angefangen von den Kasten Indiens bis zum Buddhismus, von den Mysterienreligionen bis zur philosophischen Ethik der Antike (S. 116 ist sicher *diese* und nicht die christliche Ethik gemeint!) – eine doppelte Ethik; eine für elitäre Kreise und eine andere für das einfache Volk. Im Gefolge der Ausbildung des Zölibates und der monastischen Bewegung ist aber faktisch teilweise eine Verdunkelung der Einheit der christlichen Sittenlehre eingetreten. Besonders der Jansenismus, den Häring stark soziologisch zu deuten sucht, hat innerkirchlich dahin geführt, daß die Kirche „in zwei völlig disparate Klassen auseinanderzufallen“ schien „mit einer völlig verschiedenen Spiritualität“ (119). Von der *lex nova*, dem Gesetz der Gnade, des Glaubens und der Freiheit her versucht der Moraltheologe die legalistische Leistungshaltung zu überwinden. Ein weiterer grundlegender Akzent ist die eschatologische Hoffnung der gesamten Kirche, aus der dann als Konsequenz für alle die Heiligkeit und Heilssolidarität sich ergibt. Der zweite Teil des Buches mit seinen Beiträgen zu den evangelischen Räten aus der Feder von K. Vl. Truhlar, J. Gibley, C. Colombo versucht das exegetisch und theologisch so schwierige Problem der Räte vom Biblischen her für das konkrete Leben der Laien als fruchtbar und verbindlich aufzuzeigen. Der Geist der Räte ist nicht nur allen Christen zugänglich, sondern für alle notwendig, wenn sie auf Dauer eine christliche Ernsthaftigkeit realisieren wollen. Gemeint ist das Gesetz der Hochherzigkeit, das über das rein Gebotene hinaus dem Heiligen Geiste und seinen Anregungen bereitwillig folgt.

Die nachkonziliare Situation der Kirche verlangt mehr als Bestandsaufnahmen und soziologische Analysen. Entscheidend für die Zukunft der Kirche wird die Tiefe und die Kraft christlicher Spiritualität im ganzen Gottesvolk sein. Im Dienste einer solchen spirituellen Vertiefung steht dieses begrüßenswerte Buch.

Bodum

Rudolf Padberg

SCHULZ ANSELM, *Unter dem Anspruch Gottes*. Das neutestamentliche Zeugnis von der Nachahmung. (106.) Kösel-Verlag, München 1967. Kart. DM 7.80.

Die Nachahmung Gottes oder Christi – allzu konkret gefaßt – ist heute vielleicht etwas in Verruf geraten. Diese Studie versucht vom Biblischen her zu klären und Hilfe für das konkrete Christenleben zu leisten. Es

werden nacheinander die vielfältigen neutestamentlichen Aussagen über den christlichen Lebensvollzug nach dem Beispiel Gottes bzw. Christi untersucht. Vor allem wird klargestellt, daß christliches Leben bewußte und freie Antwort auf die Erlösungstat Gottes bedeutet. In Christus hat Gott Verzeihung und Liebe erwiesen, das neue Leben der Freiheit und Sohnschaft geschenkt. Was dem Christen primär als Gabe geschenkt ist, hat er als Aufgabe durchzuführen. Die Sohonestat Christi ist Dienst bis zur Preisgabe des Lebens, die freie Annahme des Leidens, die Haltung restlosen Gehorsams, die Heiligkeit. Die Antwort des Christen besagt das gleiche: Die Tat Christi und Gottes läßt sich als freie Tat schenkender Liebe zusammenfassen — die sittliche Antwort des Christen kulminiert daher ebenfalls in der Liebe. Diese umfaßt den selbstlosen Dienst, die Annahme des Leidens, den restlosen Gehorsam, die Heiligkeit. Nachahmung Gottes oder Nachfolge Christi bedeutet also, dem selbstlosen Heilshandeln Gottes bzw. Christi sittlich zu entsprechen. Da die in Christus geschenkte Liebe Gottes aber eine heilschaffende Liebe ist, ist sie natürlich der menschlich-mechanischen Nachahmung entzogen. Als selbstlose Haltung besitzt sie beispielhaften Wert. Schulz folgert schließlich, daß nicht durch mechanische Nachahmung die Imitatio Christi sinnvoll vollzogen werden kann, sie wird dadurch nur pervertiert, sondern daß der Christ in seinem je eigenen Leben, in seiner jeweiligen Situation, der Gabe Gottes zu entsprechen hat. (Vgl. S. 102.) Der Autor schlägt daher abschließend auch als Sprachregelung vor, das mißverständliche Wort „Nachahmung“ durch das sinnvollere „Entsprechen“ zu ersetzen. Es ist das Schlüsselwort christlichen Lebensvollzugs.

Das Büchlein ist gut gearbeitet und wird zu einem tieferen Erfassen des christlichen Lebens Wertvolles beisteuern.

Mautern/Steiermark

Franz Zeilinger

CONGAR YVES, *Jesus Christus* — Unser Mittler, Unser Herr. (232.) Schwabenverlag, Stuttgart 1967. Kart. lam. DM 19.80.

Congar behandelt hier ein immer junges Thema der christlichen Theologie. Jesus Christus steht ja unserem Herzen nahe. „Wes Herz aber voll ist, des Mund geht über.“ Wenn wir von Christus schweigen wollten, würde wohl auch unser Herz veröden. Mund und Herz stehen hier besonders im gegenseitigen Austausch. Weil das so ist, hat ein Theologe wie Congar, dessen Name populär geworden ist, eine verantwortungsvolle Aufgabe. Wir erwarten viel, vielleicht zuviel von ihm. Damit die Spannung zwischen Erwartung und Erfüllung andere Leser nicht zur Enttäuschung führe, liegt mir daran, in dieser Besprechung nicht ein paar

liebedienerische Phrasen, sondern sachliche Eigenschaften des Werkes zu vermerken. Der Titel beinhaltet schon die drei Hauptteile des Buches. Im ersten wird Christus unter dem Aspekt des Offenbarers, näherhin als „Bild des unsichtbaren Gottes“ dargestellt, dann als Mittler und Herr. Absolut begrüßenswert ist die Klarheit der Gliederung und die Zusammenfassung der Untertitel am Beginn jedes Kapitels. Die geistige Eigenart der Theologie Congars erscheint mir flächenhaft. Christus schreitet wie auf dem See, der sich aus den Glaubensquellen (Hl. Schrift, Väter, liturgischer Vollzug) gebildet hat, auf uns zu. Durch überraschende Deutungen beweist aber der Verf., daß die Begegnung im Heute und mit uns geschieht. In den einzelnen Kapiteln zum Bildsein, Mittlertum und zur Herrschaft Christi entsteht manchmal der Eindruck, daß aus Schrift, überkommener Theologie, Liturgie und Reflexion ein Gewebe gesponnen wird, dessen Maschen nicht immer wünschenswert ineinandergreifen. Wer Congar verstehen will, muß wohl ein ursprüngliches Verhältnis zum Gegebenen aus Schrift und Tradition haben oder zu gewinnen suchen. Im Vordergrund stehen bei ihm die Aussagen der Schrift und der anerkannten kirchlichen Theologie, die Interpretation übertönt sie nicht. Sie sucht vielmehr fortzusetzen, in ihnen zu leben, mit dem aufgefundenen Schatz mitten in unsere Zeit zu treten.

Dieses Buch von Congar zu lesen bedeutet kein geistiges Abenteuer; eher ist es wie ein Fertigmachen zum Gottesdienst, zur Messe, ohne Hast und ohne ständigen Blick in den Spiegel, ob man wohl nach der allerletzten Mode gekleidet sei.

Graz

Ernst Stranzinger

SUNDÉN HJALMAR, *Die Christusmeditationen Dag Hammarskjölds in Zeichen am Weg*. (104.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1967. Brosch. DM 8.80, sfr 10.60, S 65.10.

Wer unvorbereitet zu diesem Buch greift, wird vorerst überrascht, wenn nicht sogar enttäuscht sein. Es geht nämlich Sundén zunächst nicht darum, den Text der Christusmeditationen wiederzugeben, wie sie in den geistigen Tagebüchern des verstorbenen Generalsekretärs der UNO enthalten sind; er will vielmehr einen Beitrag leisten in der Diskussion, die die posthum herausgegebenen Tagebücher ‚Zeichen am Weg‘ (Vägmärken) ausgelöst haben.

In der Einleitung setzt sich Sundén mit Ansichten auseinander, die in diesen Meditationen eine mehr oder weniger krankhafte Identifikation Hammarskjölds mit Christus sehen wollen, indem er sich ähnlich wie Christus zum Opferlamm für die Menschheit berufen fühlt. Nach allgemeinen Gedanken über den Sinn dieses geistigen Tagebuches